

Hermann Kügler

Überlegungen zur spirituellen Dimension der TZI-Konzeption

Der Beitrag versucht eine Differenzierung in der Frage, ob Spiritualität notwendig oder entbehrlich für die TZI-Konzeption ist. Dazu wird Spiritualität unterschieden von „Religiosität“, „Frömmigkeit“, „Askese“ und „Mystik“. Nach einer Klärung dieser Begriffe und einem Exkurs zum Thema „TZI und Kirche“ werden drei Thesen aufgestellt und daraus folgende Fragen angesprochen.

0. Vorbemerkungen

Keine Frage: Spiritualität ist „in“! Sicher ist Ihnen das Wort schon öfter begegnet; vermutlich kennen Sie Mitmenschen, die Ihnen mit leuchtenden Augen von der Kraft der Bachblüten und Edelsteine vorschwärmen. Vielleicht haben Sie selbst schon einmal die eine oder andere fernöstliche Meditationsmethode ausprobiert. Diese Angebote behaupten von sich, Spiritualität zu vermitteln.

Auch die christlichen Kirchen haben die Bedeutung der Spiritualität neu entdeckt. Etliche Bischöfe fordern in Predigten und Rundschreiben, dass die ChristInnen heute „spiritueller“ sein müssten. Einkehrtage und geistliche Exerziten, Tage im Kloster zumal sind gefragt, Wallfahrten und Pilgerreisen werden wieder entdeckt. Seminare über „Brotbacken nach Art der heiligen Hildegard“ finden einen Markt und erfreuen sich einer gewissen Beliebtheit. Vielleicht haben Sie dies oder das schon mitgemacht. Auch diese Angebote tragen das Etikett „Spiritualität“.

Wenn Sie diese Phänomene vor Ihrem geistigen Auge vorbeiziehen lassen, können Sie dann sagen, was „Spiritualität“ ist? Ist es eine Konzentration auf das „Innere“ im Gegensatz zum Berufsleben oder zur Gestaltung von Öffentlichkeit und Politik? Ist es eine Art geistlicher Wellness als Ausgleich zu Hektik und Stress des Alltagslebens? Ist es Beutelschneiderei und Scharlatanerie? Irgendwie scheint es so zu sein: alle reden davon, aber keiner weiß so recht, was eigentlich damit gemeint ist. Der Begriff erfährt eine höchst schillernde Verwendung; er gehört ebenso zum festen Vokabular der Esoterik und der New-Age-Szene wie dem der „Lebenshilfe“, der christlichen Kirchen und verschiedener religiöser Bewegungen.

Ich möchte nach der exemplarischen Aufzählung einiger Phänomene den Versuch einer Begriffsklärung machen. Nach einem Exkurs zum Thema „TZI und Kirche“ werden drei Thesen aufgestellt und dann Fragen und Entwicklungsmöglichkeiten benannt. Dabei schreibe ich sowohl als TZIler wie als katholischer Theologe. Mir ist klar, dass meine Ausführungen wegen der Komplexität der Materie nur fragmentarisch ausfallen können. Sie haben durchaus den Charakter der Unvollkommenheit. Die Thesen mögen zur Diskussion anregen.

1. Erfahrungen und Veränderungen im RCI und in der TZI

Erste Erfahrung: in Persönlichkeitskursen mit katholischen Ordensfrauen und -männern ist es völlig üblich, täglich - meist abends - miteinander Gottesdienst zu feiern: die oft schweren Themen des zurückliegenden Tages werden dabei sozusagen „mit Gott in Berührung gebracht“. So geschieht eine fast ideale Verbindung von TZI-Arbeit und christlicher Spiritualität (1).

Zweite Erfahrung: in der Zeitschriftenredaktion zeigte sich beim Konzipieren und Planen dieses Heftes, dass es recht leicht war, AutorInnen zu finden, die einen Beitrag schreiben wollten, dass „Spiritualität“ – wie auch immer verstanden und ausformuliert – ein integraler Bestandteil der TZI-Konzeption und von TZI-Kursen sein muss; es fand sich aber trotz vieler Mühe keine einzigeR, der/die die gegenteilige Position darzustellen und zu begründen bereit war.

Dritte Erfahrung: als ich 1981 meine TZI-Ausbildung begann, war ich in vielen Kursen als katholischer Priester der „weiße Rabe“, dessen Lebensentwurf irritierte und zum Widerspruch herausforderte. Heute habe ich mit Manfred Krämer, einem graduierten TZI-Kollegen, zweimal P-Kurse zum Thema „Spiritualität und Kampf“ gehalten und bin beileibe nicht der einzige, der Kurse dieser Art als Ausbildungskurse im RCI anbietet.

Vierte Erfahrung: Viele Menschen in unserer säkularisierten Gesellschaft leben zwar ohne Beziehung zu einer religiösen Autorität oder zu religiösen Wertvorstellungen. Vielleicht denken sie: „Ein Gott mag existieren oder auch nicht, das ist egal, jedenfalls vermissen wir ihn nicht.“ Aber dies bedeutet nicht, dass der „Unglaube“ zunimmt. Im Westen – dort, wo die Naturwissenschaften und die moderne Technologie den Sinn für das Religiöse nicht unterdrückt, ihm aber auch nicht gedient haben – zeigt sich eine neue Suche, die eher „spirituell“ als an eine Religion gebunden ist. Oft entwickelt sich dieses spirituelle Erwachen in einer autonomen Form und ohne jegliche Bindung an die von den Kirchen und anderen „Sinn-Agenten“ tradierten Glaubensinhalte und ethischen Prinzipien. Die spirituelle Suche und das Streben nach Transzendenz – also nach dem „Überschreiten“ des Alltags – hat sich für viele Menschen vom Himmel auf die Erde verschoben. Glück wird dann als materieller Wohlstand und in sexueller Befriedigung gesucht (2).

2. Was ist Spiritualität? Versuch einer Begriffsklärung

Spätestens jetzt erscheint es notwendig, den Versuch einer praktikablen Definition zu machen: was meinen wir, wenn wir den Begriff „Spiritualität“ gebrauchen? Dazu möchte ich „Spiritualität“ von anderen Begriffen abgrenzen, die häufig im Zusammenhang damit oder auch stattdessen gebraucht werden. Ich behaupte nicht, dass dies die einzig denkbaren Begriffsbildungen sind (3).

Unter *Religiosität* verstehe ich das Bedürfnis und die Fähigkeit des Menschen, in irgendeiner Weise mit einer göttlichen Instanz, mit „dem Göttlichen“ bzw. Gott in Beziehung zu treten. Während *Religion* eher ein verfasstes und in Lehrsätze gefügtes System von Überzeugungen bezeichnet, das sich als solches auch öffentlich darstellt

und öffentlich wahrgenommen wird, meint *Religiosität* eher die individuelle Ausprägung des Erlebens, Denkens und Handelns. Die individuelle *Religiosität* ist natürlich stark geprägt durch Erziehung und persönliche Entwicklung.

Mit *Frömmigkeit* ist die persönliche Haltung und der daraus folgende Vollzug der Glaubensüberzeugung gemeint. Der Begriff schließt private Andacht und ihre Ausdrucksformen ein, aber auch Tugenden wie Güte, Barmherzigkeit und Mitleid. Im evangelischen Pietismus bekam „*Frömmigkeit*“ eine stark subjektive und individualistische Färbung und wurde auf die eigene Innerlichkeit eingeschränkt, wobei der Aspekt des sozialen Engagements aus religiösen Motiven eher ausgeblendet wurde.

Askese ist geistliches Üben mit dem Ziel, Gott oder dem Göttlichen näher zu kommen und ihm zu begegnen. So wie mit jedem sportlichen Training ein gewisses Maß an Anstrengung verbunden ist, so verbindet sich auch mit dem Begriff der „*Askese*“ die Vorstellung von Wachen, Fasten, Beten und Meditieren, Schweigen, körperliche Arbeit und Almosengeben. Der Asket verzichtet auf die Befriedigung von Bedürfnissen, deren Erfüllung ihn Gott bzw. dem Göttlichen gegenüber verschließen würden.

Mystik ist geschenkte Begegnung mit Gott jenseits des Kognitiven. Nach einem viel zitierten Wort des katholischen Theologen Karl Rahner (1904-1984) wird „der Christ der Zukunft ... ein Mystiker sein, einer, der Gott erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ *Mystik* ist gleichbedeutend mit Gotteserfahrung - vielleicht sollte man präziser formulieren: mit der Erfahrung, dass wir Menschen ausgerichtet sind auf ein „absolutes Woraufhin“, das Ursprung und Ziel unserer Erkenntnis und unserer Freiheit ist. Im Sinne Rahners ist *Mystik* der existentielle Vollzug des Glaubens an Gott.

Nach dieser Abgrenzung komme ich nun zur Bestimmung des Begriffes *Spiritualität*. Zunächst zur Etymologie: Im deutschen Sprachraum scheint der Begriff erst seit etwa 50 Jahren gebräuchlich geworden zu sein. Er wurde als Fremdwort aus dem französischen „*spiritualité*“ übernommen, das wiederum eine Übertragung des lateinischen „*spiritualis*“ (also „geistlich“) bzw. des griechischem „*pneumatikós*“ ist.

Ich schlage vor, *Spiritualität* zu verstehen als gelebte Grundhaltung der Hingabe des Menschen an „das Göttliche“ bzw. an „Gott und seine Sache“, oder mit den Worten Rahners (s.o.) als „die bewusste und in etwa methodische Entwicklung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe“. In diesem Sprachgebrauch besagt *Spiritualität* mehr als Frömmigkeit, weil sie über die subjektive Seite der Religiosität im o.a. Sinne hinausgeht.

Ich gebe aber sofort zu, dass sich die Begriffe nicht trennscharf voneinander scheiden lassen. Vermutlich deswegen, weil die „Hingabe an Gott“ so wenig klar fassbar und festmachbar ist, ist auch *Spiritualität* eine so vielgestaltige Größe wie das Leben selbst und wie die Vielgestaltigkeit möglicher Ausrichtungen auf das Göttliche, auf Gott.

Das besondere Kennzeichen *christlicher Spiritualität* liegt darin, dass sie in ihrem Bezug auf Gott, die Mitmenschen und die Welt Jesus von Nazareth zum Maßstab nimmt. Im Neuen Testament beschreibt Paulus dies im Römerbrief so: „Eure Liebe sie ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten! Seid einander in Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung! ... Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet! ... Gewährt jederzeit Gast-

freundschaft. Segnet Eure Verfolger. ... Freut Euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden! ... Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht! Soweit es möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden! ... Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, ... lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute“ (Röm 12,9-21)!

In dieser Ermutigung und Ermahnung wird deutlich, wie eine gelebte Spiritualität die Lebensführung bestimmt: es geht um eine Werthaltung, um Ethik, Verantwortung und Selbst-Relativierung. *Spiritualität* meint eine Lebensform, eine Lebenseinstellung, auf Gott, auf die Menschen und die Mit-Welt bezogen zu sein.

Wichtig ist mir schließlich der Hinweis: die „Definitionsmacht“ zu bestimmen, was unter *Spiritualität* zu verstehen ist, haben weder die christlichen Kirchen noch die New-Age- oder Esoterik-Szene (4) für sich gepachtet! Wenn wir *Spiritualität* wie oben vorgeschlagen als innere Einstellung, als Grundhaltung zur Wirklichkeit verstehen, dann gibt es genauso wie eine religiöse oder spezifisch christliche auch eine weltlich-humanistische Spiritualität. Die unterscheidende Trennlinie wird jeweils durch die Inhalte, nicht durch die Formen gezogen.

So wie über Sinnhaftigkeit, Stimmigkeit, Gewisshaftigkeit der eigenen Existenz kein weltanschauliches System die exklusive Deutungshoheit beanspruchen kann, so ist *Spiritualität* kein Privileg derer, die an eine „göttliche Macht“ oder an einen personalen Gott glauben (5).

3. Exkurs: TZI, das Ruth-Cohn-Institut und die christlichen Kirchen

Wenn nicht alles täuscht, so ist die TZI seit geraumer Zeit bei den christlichen Kirchen wohlgekommen! Während in der römisch-katholischen Kirche die Psychoanalyse nach wie vor mit einer gewissen Skepsis betrachtet wird - die Bestimmung der Glaubenskongregation, dass es katholischen Ordensleuten verboten ist, sich ohne spezielle Erlaubnis einer Analyse zu unterziehen (6), wurde m.W. niemals formal aufgehoben -, ist dort die TZI ein akzeptiertes Gruppenleitungs-Verfahren (7). Nicht wenige TZIlerInnen stehen haupt- und ehrenamtlich im Dienst der Kirchen. Viele Graduierte haben einen theologischen Hintergrund.

Das war nicht immer so. In den 70er-Jahren galten KursteilnehmerInnen, die sich als Christenmenschen outeten, nicht selten als Exoten oder provozierten die – womöglich zu damaligen Zeiten angestauten – Aggressionen der ganzen Gruppe. In einer Peergruppe wurden zwei Ordensfrauen regelrecht gemobbt, und erst die persönliche Intervention von Ruth Cohn konnte diesem Spuk Einhalt gebieten. Noch in den 80er-Jahren wurde in einer Ausstellung einer katholischen Akademie über sog. „Psycho-Sekten“ als Beispiel die TZI angeführt! Was hat sich seitdem gewandelt und warum ist die TZI – anscheinend - mit der „Ideologie“ der christlichen Kirchen so gut vereinbar?

Um dies zu verstehen, hilft – so meine ich – ein Blick auf die unterschiedlichen oder auch gemeinsamen Ziele des RCI und der Kirchen.

Was das *Ruth-Cohn-Institut* betrifft, so macht ein Blick in den Anhang zu den internationalen Statuten schlauer (8): das RCI möchte TZI-praktizierende Menschen kultur-

und nationenübergreifend vernetzen und eine Aus- und Weiterbildung in nachprüfbarer Qualität gewährleisten.

Der Verein erfüllt seine Aufgaben, indem er zum einen Fachverband ist, d.h. er führt Kurse, Seminare, Lehrgänge und andere Veranstaltungen durch und fördert Fach- und Arbeitsgruppen unter beruflichen, regionalen und thematischen Aspekten, er berät Institutionen und Organisationen in der Anwendung der TZI, und er macht TZI in der Öffentlichkeit bekannt.

Zum anderen ist das RCI Ausbildungsinstitut für TZI, d.h. es ermöglicht eine Fort- und Weiterbildung in TZI nach festgelegten und transparenten Standards. Mit seinem Angebot tritt es mit anderen Anbietern in Konkurrenz und hat seine Spezifika auf dem freien Markt zu behaupten.

Würde eine dieser beiden Zielsetzungen entfallen, geriete das Ruth-Cohn-Institut vermutlich in eine Schiefelage: wäre es nur Ausbildungsinstitut, wäre vielleicht die Gefahr der Kommerzialisierung zum Preis des Verlustes humaner Werte recht groß, wäre es nur Fachverband, bliebe die Ausbildung künftiger MultiplikatorInnen auf der Strecke.

Als *Zielsetzung der Kirche(n)* lässt sich nach ihrem Selbstverständnis benennen: nach innen ist es die Ermöglichung des Glaubens ihrer Mitglieder und nach außen die Weitergabe der christlichen Botschaft an andere Menschen.

Nach der Aussage dieser Botschaft wird dies auf vierfache Weise realisiert: durch den Dienst am anderen Menschen, durch die Feier des Glaubens, durch die Deutung des Lebens aus dem Glauben und durch die Gemeinschaft der Glaubenden untereinander (vgl. Apg. 2,42-47). Dahinter steht vermutlich eine sehr praktische Vorstellung von dem, was zum Leben notwendig ist. Menschen wollen, dass ihre Grundbedürfnisse befriedigt werden, dass sie miteinander feiern können, dass sich ihnen der Sinn ihres Daseins erhellt - und dies alles in der Regel in Gemeinschaft mit anderen.

Wie beim RCI gilt bei der Kirche ebenso: Werden eine oder mehrere der vier genannten Zielsetzungen ausgeblendet, gerät die Kirche in eine Schiefelage. Denn wenn die Kirche die Diakonie überbetont, wird sie zum Sozialamt. Wenn sie die Spiritualität einseitig überbetont, verliert sie die Bodenhaftung und wird zu einem esoterischen Kreis. Wenn sie die Lebensdeutung aus dem Glauben überbetont, wird sie zur Moralinstanz, und wenn sie die Gemeinschaft überbetont, wird sie zu einer humanistischen Vereinigung.

Anders als die in der Kirche weitergegebene christliche Botschaft ist die vom RCI weitergegebene TZI natürlich ein religionsoffenes System. Ruth Cohn sagte dazu einmal in einem Interview: „Da TZI-Gruppen sich mit den grundlegenden menschlichen, auch ethischen Bedürfnissen und Fragen beschäftigen, kommen - zusammen mit anderen oft verdrängten oder unbewussten - auch religiöse Fragen auf, die den Sinn und Ursprung menschlichen Lebens betreffen. TZI hat keine Aussage über Gott oder Göttliches zu machen ... Ihre Axiomatik kann religiös, philosophisch oder wissenschaftlich vertreten oder abgelehnt werden“ (9).

Vielleicht sind das RCI und die Kirchen, die TZI und die christliche Botschaft dann und insofern miteinander kompatibel, als ihre jeweiligen Mitglieder in Zielen, Werten

und Leitideen miteinander übereinstimmen bzw. zu einer Haltung bereit und fähig sind, die mit den beiderseitigen Werten in Einklang steht (10).

4. Was folgt daraus? Drei Thesen

4.1. These zur TZI als Haltung und Methode:

Jens Röhling (11) hat darauf aufmerksam gemacht und m.E. schlüssig begründet, dass die TZI nicht nur eine *Leitungs*-Kunst, sondern auch eine *Lebens*-Kunst ist. Wenn man dieser Sicht zustimmt und weiterhin der Ansicht ist, dass ein entscheidender Aspekt des menschlichen Daseins der Transzendenzbezug ist, so folgt daraus, dass die TZI zumindest ein „spiritualitäts-offenes“ System ist. Oder anders: die Axiomatik der TZI lässt es nicht nur zu, sondern erfordert es geradezu, dass die Ausrichtung des Menschen hin auf Transzendenz zum Thema gemacht wird und dass die spirituellen Aspekte der menschlichen Existenz mit Hilfe der TZI-Haltung und – Methode gefördert und entfaltet werden.

4.2. These zur TZI-Ausbildung:

Welchen Stellenwert hat Spiritualität in der TZI-Ausbildung? Hier ist m.E. zu unterscheiden, ob spirituelle Fragen in der Ausbildung von den KursleiterInnen *thematisiert* werden oder wie ein Kursleiter / eine Kursleiterin damit umgeht, wenn solche Themen in der Ausbildung *auftauchen*.

Ganz lebenspraktisch gesagt: in einem festen Ausbildungsgang für angehende SeelsorgerInnen wird die Frage anders zu lösen sein als in einem für Führungskräfte in Organisationen – wobei auch denen „ein wenig Spiritualität nicht schaden wird“.

Wenn es stimmt, dass TZI eine „ganzheitliche“ Weise zu lernen ist, wird sich die spirituelle Dimension des Lebens nicht ausklammern lassen, will man nicht das Leben selber verkürzen und auf Minimalmaß zurück stützen.

4.3. These zu spirituellen Elementen in Kursen und zur „TZI-Kultur“

Viele LeiterInnen führen in TZI-Kursen spirituelle Elemente verschiedenster Art und in großer Bandbreite ein: was der „chinesische Morgengruß“ zum Tagesbeginn für die einen ist, wird für andere der abendliche Gottesdienst in der Kursgruppe sein.

Kerzen und Blumen in der Kreismitte galten lange als genuiner Ausdruck von TZI-Kultur; und es gab Diskussionen über deren für und wider, die mit der Heftigkeit von Glaubenskriegen ausgetragen wurden. Nicht minder heftig habe ich über das Dogma diskutiert, die „reine Lehre“ der TZI verlange, dass sich alle duzen.

Diese Zeiten sind hoffentlich vorbei. Entscheidend scheint mir zu sein, dass bei Ritualen wirklich jeder/jede „vorkommen“ und bei der Verabredung von Spielregeln mitsteuern kann und niemand Sorge haben muss, dass ihm etwas übergestülpt wird oder er/sie zu etwas gezwungen wird, was er nicht will. „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles nützt“ schreibt der Apostel Paulus (1 Kor 6,12), der zwar die TZI noch nicht kannte, aber lebensklug und spirituell geerdet war.

5. Spirituelle Aspekte der TZI-Konzeption

Irene Amann hat seinerzeit den Versuch gemacht, spirituelle Aspekte der TZI aufzuzeigen (12). Ihre Überlegungen deuten Dreieck und Kreis als alte Menschheitssymbole aus. Natürlich ist die TZI kein spezifisch religiöser Weg, sie ist auch nicht als solcher gemeint; aber sie orientiert sich an jüdisch-christlichen Werten. Das Christentum ist wie die jüdische Tradition ein Weg der Inkarnation, nicht der Exkarnation. Es geht um Erlösung der Erde, nicht um Erlösung von der Erde wie z.B. in den alten indischen Religionen.

Bemerkenswert scheint mir ihre Schlussfolgerung zu sein: „Auf diesem Weg der Inkarnation – im eigenen Leib, im sozialen Umfeld, in der Sorge um den Lebensraum Erde und die große Gemeinschaft der Menschen – kann TZI wesentliche Impulse geben. Auf der anderen Seite können wir der Suche der Menschen nach Verbundenheit mit einem Größeren ... bewusster begegnen, wenn wir die impliziten geistigen Dimensionen der TZI tiefer kennen lernen und sie in uns selbst und unserer TZI-Arbeit entwickeln“ (13).

Die spirituelle Dimension der TZI ist in ihrer Axiomatik grundgelegt, vor allem im ersten und zweiten Axiom. In einem dazu grundlegenden Text schreibt Ruth Cohn: „Was ich zum Ausdruck bringen will, ist dies: Nur die einenden Kräfte von Wissen und Intuition bringen Sinn in Sinnliches; nur die bindende Kraft des Glaubens verleiht sinnlichen und intellektuellen Gegebenheiten Sinn. Ist Wissen wirklich so sicher, wie Wissenschaftler meinen? Ist Glauben so zweifelhaft, wie die ‚Wissenden‘ behaupten? Vergessen wir nicht, dass wissenschaftliche Tatsachen immer in Beziehung zum Beobachter stehen, und dass Wissenschaft ohne Glauben *sinnlos* bleibt“ (14).

Michael Frickel hat in jahrzehntelanger Gruppenarbeit „themenzentrierte Meditation“ entwickelt und gelehrt und in zahlreichen Publikationen dargestellt (15). Er geht aus von der Leibgestalt des Menschen und damit gegebenen Erfahrungen, die jedem direkt zugänglich sind. Sein Verdienst ist es, den Zusammenhang von Leiblichkeit, Kommunikation und Meditation herausgestellt zu haben.

Faktisch hat die Arbeit mit TZI immer wieder Menschen mit unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen zusammen gebracht. Sie ermöglichte und ermöglicht *spirituelle Erfahrungen* als Erfahrung einer absoluten transzendenten Wirklichkeit, die aber nicht notwendigerweise im Rahmen eines traditionellen religiösen Systems ausgedrückt werden müssen. Die anthropologische Basis der TZI, ihre Axiomatik, macht solches möglich.

Dass aber nicht – siehe die Anfangsbeispiele - in allem, wo Spiritualität drauf steht, auch Spiritualität drin sein muss, dass neben naiver Experimentierfreude auch eine gesunde Skepsis ihr Gutes hat und dass eine kritische Reflexion gewisser Unsinnstheorien (16) kein Schaden ist, sei noch zum Abschluss angemerkt.

Anmerkungen

1 Siehe dazu: Hermann Kügler, „Priester-Monat“ - ein Projekt, welches Grenzen verschiebt. Ein Ausbildungskurs für angehende Ordenspriester, in: Langmaack, Barbara, Einführung in die Themenzentrierte Interaktion (TZI), Weinheim und Basel 2001, 229-242, auch unter: www.jesuiten.org/hermann.kuegler.

2 Siehe dazu: Hermann Kügler, Gelebte Sexualität als Transzendenzenerfahrung, in: TZI 2/1999, 48-60, auch unter: www.jesuiten.org/hermann.kuegler.

3 Siehe zum Folgenden: Josef Sudbrack, Mystik. Sinnsuche und die Erfahrung des Absoluten, Darmstadt 2002; sowie ders., Artikel „Mystik“ und „Spiritualität“ im Wörterbuch der Mystik, Hg. Peter Dinzelsbacher, Stuttgart 1989, 367-370 und 466. Im Jahre 2004 ist der 1. Bd. des „Handbuchs der Spiritualität. Formen – Grundlagen - Methoden“ von Kees Waaijman im Grünewaldverlag Mainz erschienen. Zwei weitere Bände sind geplant. Christian Scharfetter, Der spirituelle Weg und seine Gefahren, Stuttgart 5. Aufl. 1999, ist Professor für Psychiatrie in Zürich. Er beschreibt in achtungsvoller Wertschätzung aus medizinisch-psychiatrischer Sicht Spiritualität, Meditation, spirituelle Krisen, Sekten und totalitäre Kulte.

4 Zu den Gründen für das Interesse an Esoterik und deren kritischer Würdigung siehe: Bernhard Grom, Hoffnungsträger Esoterik? Regensburg 2002.

5 Vgl. Joachim Kahl, Humanistische Spiritualität – was ist das? in der Zschr. des humanistischen Verbandes „diesseits“, 1/00, auch unter: <http://home.t-online.de/home/humanist.aktion/spirit.htm>.

6 Monitum der Glaubenskongregation vom 15.7.1961, in: Osservatore Romano vom 16.7.1961 S. 3

7 Siehe dazu: Karl Josef Ludwig (Hg.), Im Ursprung ist Beziehung. Theologisches Lernen als themenzentrierte Interaktion. Mainz 1997; Matthias Scharer und Jochen Hilberath, Reihe „Kommunikative Theologie“, Bd. 1: Eine Grundlegung, Mainz 2002, weitere Bände im Erscheinen.

8 In der Fassung vom Mai 2002, Seite 9 und 10, erhältlich im Sekretariat des RCI, Colmarerstrasse 13, CH-4055 Basel, sekretariat@tzi-forum.com

9 Interview mit der deutschen evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, unveröffentlichtes Manuskript o.O. 1978.

10 Siehe dazu Matthias Scharer, TZI – Theologie – Glaubenserschließung, in: Karl Josef Ludwig (Hg.), Im Ursprung ist Beziehung. Theologisches Lernen als themenzentrierte Interaktion. Mainz 1997, 90-105, und ders., Theologie, Glaubenskommunikation und Themenzentrierte Interaktion, ebenda 121-127.

11 ders., TZI und „Philosophie der Lebenskunst“, in: TZI 1/2005, 24-39

12 Irene Amann, Das Dreieck in der Kugel. Spirituelle Aspekte der TZI, in: Cornelia Löhmer und Rüdiger Standhardt, TZI. Pädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit nach Ruth C. Cohn, Stuttgart 1992, 144-174

13 ebenda 174

14 Ruth Cohn, Das innere Jenseits (1972), in: Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion, Stuttgart 14. Aufl. 2000, 224-232, hier: 227.

15 z.B.: ders., Die Grundstrukturen des Daseins in Beziehung zur Leibgestalt und zu den Grundelementen der TZI, in: Beachte die Körpersignale, hrsg. von Karin Hahn u.a., Mainz 1991; ders., Von der TZI zur Themenzentrierten Meditation. Grund und Ziel einer Änderung, in: C. Löhmer und R. Standhardt, TZI. Pädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit nach Ruth C. Cohn, Stuttgart 1992, 218-229.

16 Man gebe in einer Internet-Suchmaschine die Wörter „Esoterik und Spiritualität“ ein und wird ohne Mühe auf eine Vielzahl davon stoßen.